

Der christliche Soldat als Diener eines gerechten Friedens

Erklärung der Generalversammlung des AMI, Berlin, Oktober 2010

Einleitung

1. Am Anfang des dritten Jahrtausends begann seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II. seine Botschaft zum Weltfriedenstag 2000 mit der zeitlosen Weihnachtsverkündigung der Engel „Friede auf Erden den Menschen, die Gott liebt!“ (Lukas 2:14). Auf der Grundlage dieser Botschaft des Heiligen Vaters untersuchte das Apostolat Militaire International (AMI), wie die tiefgründige Botschaft des Friedens und der weltweiten menschlichen Gemeinschaft am besten von in den Streitkräften der Welt dienenden Christen vorgebracht werden könnte, und veröffentlichte am 15. November 2000 in Rom eine Erklärung seiner Generalversammlung.¹

2. Jede in einem von Veränderungen geprägten Umfeld formulierte Stellungnahme verliert im Laufe der Zeit an Bedeutung. Während seiner Generalversammlung im Jahr 2009 beschäftigte das AMI sich mit der Frage, welche wesentlichen Veränderungen in dem darauf folgenden Jahrzehnt stattgefunden hatten. Es wurde eine Arbeitsgruppe eingerichtet und ein Zeitplan festgelegt, um auf der Grundlage der Ergebnisse eine Neufassung der vorherigen Erklärung auszuarbeiten, die dann auf der Generalversammlung 2010 in Berlin veröffentlicht werden sollte.

Bestimmung der Faktoren

3. Globale Phänomene – In dem Jahrzehnt hat es in zunehmendem Maße Vorzeichen hinsichtlich eines weltweiten Klimawandels sowie zahlreiche Naturkatastrophen gegeben, die vermutlich mit menschlichen Aktivitäten zusammenhängen. Globalisierung, die weltweite Integration von Handel und Wirtschaft, hat zu einer Vermischung von Kulturen geführt, welche die Menschheit näher an die Ideale der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte² und die Zielsetzungen der modernen Kirche heranbringen könnte. Eigeninteresse und Protektionismus führen jedoch zu einer weiteren wirtschaftlichen Ungleichheit und einem beispiellosen Migrationsdruck bei den chronisch Benachteiligten. Wenngleich aufstrebende Märkte einigen ehemaligen Industrieländern und Schwellenländern größeren Wohlstand gebracht haben, gibt es immer noch Länder, in denen die absolute Armut und die damit verbundene Verschuldung, Instabilität und Bevölkerungszunahme fortbestehen.

4. Säkularismus. Im Westen hat ein aggressiver Säkularismus am Ende des 20. Jahrhunderts viele der in zwei christlichen Jahrtausenden festgelegten moralischen und ethischen Normen in Frage gestellt. Es wird jedoch anerkannt, dass die Kirche als Institution sowie einzelne Christen den ethischen Normen des Evangeliums nicht gerecht geworden sind und dadurch Enttäuschung hervorgerufen und sogar zu der säkularistischen Tendenz beigetragen haben. Zehn Jahre nach dem Beginn des 21. Jahrhunderts werden die damit verbundenen und fortbestehenden Unsicherheiten inzwischen von einer Dekade gewaltiger Veränderungen hinsichtlich der weltpolitischen, religiösen und wirtschaftlichen Ordnung überlagert.

5. Informationstechnologie – Im Laufe des Jahrzehnts erreichte das Internet neue Dimensionen. Florierende soziale Netzwerkseiten betonten und erhöhten den Stellenwert der Individualität, Suchmaschinen machten eine beispiellose Menge an Wissen allgemein zugänglich. Gleichzeitig haben jedoch die unvermeidlichen Gefahren des World Wide Web mit ihren negativen Auswirkungen auf die Moral und Integrität zugenommen.

6. Weltfinanzkrise – Der virtuelle Kauf und Verkauf von Vermögenswerten zur Erzielung kurzfristiger Gewinne ermöglichte massive und ungesicherte Spekulationen mit Fremdgeld. Dieses gänzlich unseriöse Finanzgebaren, das auf persönliche Gewinne für einige skrupellose Akteure ausgerichtet war, die in einigen Fällen ganze Staaten an den Rand des Ruins gebracht haben, wurde von den nationalen und internationalen Aufsichtsbehörden weder durchschaut noch eingeschränkt. Nachdem die gegenwärtige Generation das Bankensystem gerettet hat, muss sie nun die Hypothek für diese Mischung aus Rücksichtslosigkeit und Unfähigkeit abzahlen.

7. Neue Kriege – Viele der heutigen bewaffneten Konflikte sind interner Natur, und in einigen Fällen hängen sie mit einem Machtverlust in schwachen oder gescheiterten Staaten, organisierter Kriminalität oder grenzüberschreitend operierenden Rebellen- und aufständischen Gruppen zusammen. Diese Konflikte sind häufig durch eskalierende Grausamkeit, Kriegsverbrechen, den Einsatz von Kindersoldaten, wirtschaftliche Ausbeutung und verzerrte politische oder religiöse Ideologien gekennzeichnet. Jede in einem derartigen Umfeld eingesetzte Friedenssicherungstruppe betritt ein undurchschaubares Labyrinth.

8. Terrorismus – Wenngleich der Terrorismus auch schon früher in der Geschichte weltweit Narben in Gesellschaften hinterlassen hat, hat die beispiellose Entsetzlichkeit des 2001 verübten Anschlags auf die beiden Türme des World Trade Centers ein verwerfliches Fundament gelegt, auf das zahlreiche

Terroristen in den folgenden Jahren des Jahrzehnts aufbauen wollten. Der Vorfall löste einen militärischen und ideologischen Konflikt aus, wobei eine drastische Zunahme der grenzüberschreitend, aber nicht primär zwischen Staaten stattfindenden asymmetrischen Kriegführung erfolgte. Dies hat zu einer immensen Beschädigung des internationalen Zusammenhalts, einem tragischen fortwährenden Verlust von Menschenleben und verheerenden wirtschaftlichen Auswirkungen geführt.

Bestimmung der Folgen für den christlichen Soldaten

9. Die durch die destabilisierenden Ereignisse des Jahrzehnts akzentuierte postmoderne Lebensanschauung hat das Vertrauen in bestehende religiöse and philosophische Normen weiter verringert. Die Loyalität zu einem Korps, einer Sache oder einem Land und die Akzeptanz der militärischen Disziplin sind heute schwerer zu etablieren. Umgekehrt kann eine Gesellschaft mit einer gesunden Machtskepsis an sich eine subtile Form der Konfliktverhütung sein, indem die Menschen nicht so schnell bereit sind, auf Konfrontation ausgerichteten Politikern zu folgen.

10. Abgesehen von den zunehmenden Unsicherheiten in der Zivilgesellschaft, besteht für das Militär eine erhebliche Kluft zwischen dem politischen Prozess und der praktischen Durchführung von Einsätzen. Obwohl die Soldaten die Gefahr des Todes, einer Verwundung und eines Langzeittraumas auf sich nehmen, müssen sie ihren Auftrag mit Mitteln erfüllen, die nicht mit den wechselnden Anforderungen des Einsatzes Schritt halten. Es geht häufig nur langsam voran und Abzugsstrategien sind mangelhaft definiert.

11. Christliche Soldaten, die sich in multinationalen Streitkräften im aktiven Dienst befinden, sollen interkulturelle Kompetenz und moralische Integrität beweisen, stehen den politischen Initiativen, die dem Einsatz zugrunde liegen, jedoch möglicherweise zunehmend distanziert und zweifelnd gegenüber. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn ein militärischer Einsatz allein eine komplexe Krise nicht lösen kann oder wenn eine Intervention als Führen eines „Heiligen Krieges“ missverstanden werden kann.

12. Zwar entscheiden Soldaten nicht über strategische Ziele, aber die taktische Umsetzung des politischen Willens obliegt möglicherweise militärischen

* Wenngleich das vorliegende Dokument unter der Leitung des AMI erarbeitet wurde, wird die darin eingenommene Perspektive als gemeinsame Haltung von Christen der meisten Konfessionen betrachtet. Deshalb wurde die Bezeichnung „christlich“ statt „katholisch“ verwendet, wenn dies zweckmäßig erschien.

Führern, die für die Folgen von Handlungen der Truppe im Feld, jedoch nicht für die moralische Rechtfertigung des Einsatzes verantwortlich gemacht werden können. Ebenso wenig können Militärseelsorger als moralische Schiedsrichter hinsichtlich eines Einsatzes oder seiner Folgen fungieren, wenngleich sie möglicherweise die einzigen sind, die eine unabhängige moralische, ethische und geistliche Beratung anbieten und Trost spenden können, wenn ein Truppenteil oder einzelne Personen vor operativen Dilemmata und nicht zu beantwortenden Fragen stehen.

13. Während ein einzelner Soldat sich seinem Glauben entsprechend verhalten kann, muss ethische und moralische Kompetenz den unbestrittenen Mut und die Fähigkeiten ergänzen, mit denen Soldaten sich in Konflikt- und Spannungsgebiete begeben. Staaten, deren historische christliche Traditionen sich schnell verflüchtigen, stehen in höherem Maße unter moralischer Beobachtung als jemals zuvor, wenn sie Kräfte in feindliche Einsatzgebiete entsenden oder versuchen, in einem durch zugrunde liegende Ungerechtigkeit oder fest verwurzelte gegensätzliche Positionen gekennzeichneten Umfeld einen brüchigen Frieden zu sichern. Die Rechtmäßigkeit und die Einhaltung der Menschenrechte werden ständig überprüft.

14. Der christliche Soldat, der dem von seiner Gesellschaft ausgehenden Druck ausgesetzt und im Strudel der jüngsten Ereignisse gefangen ist, benötigt einige Wegpunkte, um seine Einstellung zum Dienst zu definieren und seinen Beitrag zu einem gerechten Frieden zu leisten. In den vorstehenden Abschnitten wurde die gegenwärtige Lage behandelt. In den folgenden Abschnitten werden Ratschläge hinsichtlich der Aufgaben von Christen als Soldaten gegeben.

Verständnis der Perspektive

15. In jeder christlichen Diskussion über den Krieg muss die bestimmende Perspektive der Frieden sein, ein Frieden, dessen Grundlage auf Achtung der Menschenwürde basierende Gerechtigkeit ist und der den Weg für eine universelle Brüderlichkeit ebnet. Das Neue Testament verkündet eine zeitlose Botschaft vom Frieden auf Erden: *„Friede auf Erden den Menschen, die Gott liebt!“* (Lukas 2:14). In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heißt es *„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“*⁴³

16. Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II. erklärte außerdem Folgendes: *„Der Einsatz zum Aufbau von Frieden und Gerechtigkeit ist für die katholischen Christen daher keine nebensächliche, sondern eine wesentliche Aufgabe, der sie mit Offenheit gegenüber den Brüdern und Schwestern der anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, gegenüber den Gläubigen anderer Religionen und gegenüber allen Männern und Frauen guten Willens, mit denen sie dieselbe Sorge um Frieden und Brüderlichkeit teilen, nachkommen sollen.“*⁴

17. In der gesamten Geschichte des christlichen Denkens wurde stets betont, dass der Friede das Ziel des Militärs sein muss. Der Heilige Augustinus von Hippo sagte: *„Der Wille muss stets den Frieden wollen. Krieg sollte nur aus Not geführt werden, und nur zu dem Zweck, dass Gott die Menschen aus der Not errettet und sie in Frieden bewahrt. Denn man sucht nicht den Frieden, damit der Krieg entsteht, sondern man führt den Krieg, damit der Friede errungen wird. Sei deshalb, auch wenn du Krieg führst, ein Friedensstifter.“*⁵

18. Frieden als letztlisches Ziel des politischen und militärischen Handelns ist nicht nur die Abwesenheit von Krieg. Von einem christlichen Standpunkt aus ist Frieden ein Geschenk, die Vollständigkeit des Lebens, die Gott uns versprochen hat. In seinem biblischen Kontext wird der Frieden stets mit dem Streben nach dem Gemeinwohl und nach Gerechtigkeit für alle in Verbindung gebracht. Der Wahlspruch von Papst Pius XII. war *„Opus iustitiae pax“*, *„Das Werk der Gerechtigkeit ist Frieden“*. Papst Johannes Paul II. fügte den Begriff der Solidarität hinzu *„Opus solidaritatis pax“*, der Friede als Frucht der Solidarität, und verband die beiden Begriffe in dem Leitspruch *„Opus iustitiae et solidaritatis pax“*, der Friede als Werk der Gerechtigkeit und der Solidarität. Beides ist notwendig, wenn aus der Menschheit eine Weltgemeinschaft werden soll, die miteinander leben kann.

19. In der Pastoralkonstitution *„Gaudium et spes“* des Zweiten Vatikanischen Konzils steht daher Folgendes: *„Wer als Soldat im Dienst des Vaterlandes steht, betrachte sich als Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker. Indem er diese Aufgabe recht erfüllt, trägt er wahrhaft zur Festigung des Friedens bei.“*⁶

Schritte zur Förderung des Friedens

20. Der erste Schritt zur Förderung des Friedens besteht deshalb darin, die moralischen Schranken unserer bestimmenden Grundsätze für die Beteiligung an einem bewaffneten Konflikt einzuhalten und strikt zu beachten,

wenn Kampfhandlungen möglich erscheinen sowie während und unmittelbar nach der Beteiligung an einem Konflikt. Die katholische Lehre betont, dass militärische Maßnahmen nur der letzte Ausweg sein sollten, wenn alle friedlichen Mittel sich als erfolglos erwiesen haben. Weitere Kriterien eines gerechten Friedens sind eine rechtmäßige Begründung und Befugnis, die Aussicht auf Erfolg und das Vorhandensein eines gerechten politischen Konzeptes, das für alle Konfliktparteien annehmbar ist. Zivilpersonen sind zu schützen, militärische Mittel müssen gemäß den Grundsätzen der militärischen Notwendigkeit, Verhältnismäßigkeit, Unterscheidung und Menschlichkeit eingesetzt werden. Soldaten sind auf jeder Hierarchieebene für ihre Handlungen während militärischer Einsätze verantwortlich. Zu den für einen gerechten Frieden nach einem Konflikt zu erfüllenden Verpflichtungen zählen die Beteiligung am Wiederaufbau, die Einhaltung von Friedensverträgen und internationalen Abkommen sowie Dialog und Versöhnung.

21. Unser Engagement für diese moralischen Kriterien muss mit einer ständigen Weiterentwicklung hinsichtlich des humanitären Völkerrechtes und einer Förderung der für einen gerechten Frieden erforderlichen Institutionen verbunden werden. Die Entstehung eines asymmetrischen Konfliktes, in dem möglicherweise nur eine Seite moralische und rechtliche Beschränkungen einhält, entbindet uns nicht von der Verpflichtung, an humanitären moralischen Grundsätzen festzuhalten, die fest in der christlichen Ethik verwurzelt sind.

22. Der zweite Schritt zur Förderung des Friedens ist deshalb ein gründlicher Dialog, um diese Kriterien des gerechten Friedens zu verbessern und ihnen in unserer heutigen Situation mehr Gewicht zu verleihen.

23. Auf der Generalversammlung des AMI von 2009 deuteten Diskussionen darauf hin, dass die auf prominente Personen konzentrierten gesellschaftlichen Einstellungen des letzten Jahrzehnts die Tendenz verstärkt haben, die aggressive Selbstbehauptung als erstrebenswerte Eigenschaft zu betrachten. In wesentlichen Teilen der modernen Gesellschaft wird das christliche Vorbild damit umgekehrt, und eine Grundursache von Konflikten findet so schleichend Eingang in unsere Kulturen.

24. Der dritte Schritt zur Förderung des Friedens besteht deshalb in der Erkenntnis, dass die Saat der Feindseligkeit uns allen innewohnt und selbst in der edelsten Seele ruht. Jegliches Streben nach Frieden und Brüderlichkeit muss deshalb im Herzen jedes Einzelnen beginnen, indem die Saat des Friedens gepflegt und die Wurzeln der Unzufriedenheit bekämpft werden.

25. Es gibt noch viele andere Konfliktursachen. Es werden weiterhin Kriege geführt, in denen es um die historische Identität, politische oder religiöse Dogmen, Gebiete, Ressourcen Ungerechtigkeit, menschliche Bedürfnisse und Menschenrechte geht und die aggressive oder defensive Motive haben können. Je grundsätzlicher die entgegengesetzten Positionen sind, desto weniger Spielraum besteht für eine gegenseitige Verständigung und desto größer ist die Wahrscheinlichkeit von nicht zu kontrollierenden Feindseligkeiten und unablässiger Unmenschlichkeit. Die totalitären Regime des 20. Jahrhunderts setzten Millionen von Menschen einem dogmatischen, atheistischem Gemetzel aus, und die Kirche war in der Vergangenheit an Gewalt im Namen Gottes beteiligt, die heute von Christen aller Glaubensrichtungen abgelehnt würde.

26. Der vierte Schritt zur Förderung des Friedens besteht deshalb in der Bereitschaft, andere Sichtweisen nachzuvollziehen und zu akzeptieren und negative Stereotype hinsichtlich fremder Kulturen zu vermeiden, was in hohem Maße mit dem auf der Generalversammlung des AMI von 2009 behandelten Thema der interkulturellen Kompetenz zusammenhängt.

27. Das sprunghafte Bevölkerungswachstum, die Polarisierung der religiösen Extreme, die anhaltende globale Erwärmung, die zunehmend ungleiche Verteilung des Wohlstandes und die schnelle Verringerung der natürlichen Ressourcen können allein oder zusammen Konflikte geringer Intensität verursachen, die schwache Staaten zum Scheitern bringen und schnell eskalieren können, wenn aufständische Opportunisten ein dadurch entstandenes politisches Vakuum füllen. Die Gefahren werden noch erhöht, wenn das Risiko besteht, dass chemische, biologische oder atomare Waffen sich außerhalb der Kontrolle stabiler Regierungen befinden.

28. Der fünfte Schritt zur Förderung des Friedens besteht deshalb in einer, vorzugsweise durch die VN autorisierten, internationalen Vermittlung oder Intervention, zur Befriedung instabiler Situationen, wobei die Rolle von militärischen Kräften über den herkömmlichen Rahmen der Landesverteidigung und Bündnisaufgaben hinausgeht.

29. Dies erfordert einen umfassenden Ansatz, in den mit diplomatischen, militärischen, zivilen, rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekten befasste Stellen einbezogen werden. Die militärische Intervention ist in diesem Zusammenhang eine anspruchsvolle Aufgabe und muss sorgfältig vorbereitet und mit einer angemessenen Ausrüstung durchgeführt werden und schnell zu einer gerechten Einigung führen, an der die Einheimischen den größten Anteil haben.

30. Das Verständnis der Ursache und Art eines Konfliktes bewirkt an sich noch keine Lösung. Die Prävention besteht in der Identifizierung latenter Feindseligkeiten, bevor die Eskalation von einer niedrigen zu einer hohen Intensität und schließlich zu uferloser Gewalt fortschreitet. Am Anfang des Konfliktkreislaufs⁷ gibt es mehrere Optionen. Dies erfordert eine vorausschauende Vorgehensweise, bei der die politischen und diplomatischen Antennen so ausgerichtet sind, dass die Signale von drohender Gewalt empfangen werden, und geeignete Kräfte und Mittel für den Eventualfall bereitstehen, um durch Vermittlung oder Intervention reagieren zu können.

31. Theoretisch erkennt das Völkerrecht nur drei Rechtfertigungsgründe für die Kriegführung an: Selbstverteidigung, Verteidigung eines Bündnispartners oder im Rahmen einer VN-Sanktion. Wenngleich militärische Koalitionskräfte in der Vergangenheit häufig zu VN-geführten Interventionen ermächtigt wurden, um als Beobachter zu fungieren und eine Schutzzone zwischen kriegführenden Parteien einzurichten, haben die Turbulenzen des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrtausends zunehmend durchsetzungsfähigere Einsätze erforderlich gemacht. Nationale Politiker und militärische Führer werden die nationalen Verteidigungsinteressen immer im Auge behalten, aber der Einsatz von militärischen Kräften ist heute stärker auf internationale Friedenssicherung als auf herkömmliche Verteidigung oder die nationale Machtprojektion ausgerichtet. In diesem turbulenten und komplexen Umfeld muss sich der Soldat von heute sowohl moralisch als auch militärisch bewegen!

32. Professor Gustav Däniker prägte 1992 nach dem Golfkrieg von 1991 den Begriff des „*miles protector*“ und fasste die neuen Aufgaben des Soldaten der Zukunft mit den Worten „Schützen, Helfen, Retten“ zusammen.⁸ Der Soldat, dessen Kernaufgabe der Kampf ist, bleibt stets anpassungsfähig, und von einigen bedauerlichen Ausnahmen abgesehen, hat er sein Repertoire um diese gemischte Funktion erweitert, wenn auch zunächst eher intuitiv als aufgrund einer entsprechenden Ausbildung. Ein Soldat, sei es nun ein einfacher Gefreiter oder ein General, der Wertschätzung für die christliche Ethik oder sogar eine persönliche Bindung zum Christentum empfindet, kann eine derartige Erweiterung möglicherweise besser bewältigen. In dieser Hinsicht stimmen die historischen katholischen, orthodoxen und protestantischen Einschätzungen überein.

- Papst Johannes Paul II. (anlässlich des Weltfriedenstages am 1. Januar 2000): *„Wenn die Zivilbevölkerung Gefahr läuft, unter den Schlägen eines ungerechten Angreifers zu erliegen, und die Anstrengungen der Politik und die Mittel gewaltloser Verteidigung nichts fruchteten, ist es offensichtlich*

*legitim und sogar geboten, sich mit konkreten Initiativen für die Entwaffnung des Aggressors einzusetzen.*⁹⁹

- St. Kyrill (Lehre der Russisch-Orthodoxen Kirche zu Krieg und Frieden, Erzpriester Vater Konstantin Tatarintsev): *„Wir erdulden edelmütig gegen uns als Privatpersonen gerichtete Angriffe, aber in Gesellschaft verteidigen wir einander und geben unser Leben im Kampf für unsere Nachbarn.“*¹⁰⁰
- Martin Luther: *„Das Schwert soll kein Christ für sich und seine Sache führen oder anrufen; dagegen für einen andern kann und soll er's führen und anrufen, damit dem bösen Wesen gesteuert und die Rechtschaffenheit geschützt wird.“*¹¹

33. Das Paradoxon, wirksam zu kämpfen und gleichzeitig die Menschenrechte und die Menschenwürde zu verteidigen, bleibt bestehen. Auf der 2002 abgehaltenen Konferenz des Institutes für Religion und Frieden des Österreichischen Militärordinariates wurde die Schlussfolgerung gezogen, dass das Dilemma durch einen zunehmenden Rückgriff auf hoch entwickelte aber nur in geringem Maße unterscheidende Cyberwaffen verschärft werde.¹² Es lässt sich jedoch verringern, wenn von gut ausgebildeten Soldaten rechtzeitig durchgeführte militärische Maßnahmen von einer instinktiven moralischen Reaktion begleitet werden.

34. Die Koalitionsbildung zwischen internationalen Streitkräften, einheimischen Sicherheitskräften und zivilen Institutionen stellt eine ethische und ethnische Herausforderung dar, die parallel zu den Prozessen der Friedensschaffung, Friedenserhaltung, Wiederherstellung und des Wiederaufbaus in Angriff genommen werden muss.

35. Der sechste Schritt zur Förderung des Friedens besteht deshalb in einer zweckmäßigen Ausbildung und Einweisung der Einsatzkräfte hinsichtlich der in einem möglichen Einsatzgebiet herrschenden kulturellen Gegebenheiten. Eine derartige Einweisung ist ebenso wichtig im Hinblick auf die am Einsatz beteiligten Bündnispartner, die einheimische Bevölkerung und mögliche Gegner.

36. Die Kirche hat wiederholt auf die Menschenwürde hingewiesen und ihre Allgemeingültigkeit für alle Kulturen als unverzichtbare Voraussetzung für Gerechtigkeit und Frieden unterstrichen. Papst Benedikt XVI. (Nikosia, 5. Juni 2010) betont den besonderen Zusammenhang zwischen Menschenrechten, Menschenwürde, Gerechtigkeit und Frieden: *„Andererseits schützen und fördern wir die Menschenwürde, indem wir das Recht der Person und der Völker achten. Wenn die politischen Ziele, die wir unterstützen, im Einklang*

mit dem Naturrecht umgesetzt werden, das unserem gemeinsamen Menschsein eigen ist, dann wird unser Handeln vernünftiger und führt zu einem Klima des Verstehens, der Gerechtigkeit und des Friedens.“¹³ Papst Johannes Paul II. äußerte sich wie folgt über Soldaten und ihre Verantwortung für das höchste menschliche Gut: „Lernt vom Kreuze Christi und von seiner Hingabe, um den Menschen und Eurem Volk wahrhaft dienen zu können!“¹⁴

37. In den meisten simulierten Szenarien gibt es eine „Musterlösung“, das „Hollywood-Happy-End“. In der Realität laufen viele Entscheidungen im Einsatz auf eine Wahl zwischen verschiedenen Übeln hinaus, bei der dem militärischen Führer, für den Zögern tödlich sein kann, bewusst ist, dass seine Beurteilung in langwierigen Rechtsverfahren und Medienanalysen einer hartnäckigen Prüfung unterzogen werden könnte. Unabhängig davon, wie stark seine Hingabe zum Soldatenberuf oder seine Glaubenstreue ist, wird ein Offizier, der vor dem Einsatz nicht entsprechend vorbereitet wurde und danach keine Unterstützung erfährt, dauerhafte psychische Narben zurückbehalten, wenn er mit einem derartigen Dilemma konfrontiert wird.

38. Der siebente Schritt zur Förderung des Friedens konzentriert sich daher auf die Einsatzvorbereitung mit einer loyalen Unterstützung derjenigen, die zwischen operativen Alternativen entscheiden müssen, deren Folgen allesamt tragisch sein können. Diejenigen, die eine derartige Verantwortung zu tragen haben dürfen von den Vorgesetzten, die sie solchen moralisch zweifelhaften Situationen aussetzen, niemals im Stich gelassen werden.

Richtlinien für den christlichen Soldaten

39. Die folgenden Richtlinien sollten das Selbstverständnis und das Verhalten aller christlichen Soldaten von heute prägen, insbesondere derjenigen mit Führungs- und Ausbildungsverantwortung:

- Tief verwurzelter Glaube – Wir sind bestrebt, nach den christlichen Geboten zu leben und uns zu unserem Glauben an Jesus Christus, unserer Zugehörigkeit zu seiner Kirche und unserer Solidarität mit anderen bekennenden Christen zu bekennen und zur Kirche unter den Soldaten beizutragen. Wir glauben sowohl an die Religionsfreiheit als auch an die Unterstützung der Religion in den Streitkräften weltweit.
- Moralisches Engagement – Bei der Ausübung unseres Dienstes erkennen wir die rechtmäßigen Befugnisse unseres jeweiligen Staates sowie der für die Verteidigungspolitik maßgeblichen Bündnisse an. Wir erkennen außerdem an, dass wir nicht nur einer übergeordneten Ebene unterstehen, sondern dass uns auch Befugnisse über andere übertragen werden können.

Unser Handeln ist an nationale und internationale Rechtsvorschriften und Übereinkommen gebunden und unterliegt den aus unseren ethischen Maßstäben resultierenden moralischen Normen. Ein Befehl muss von einer rechtmäßig befugten Stelle erteilt werden und an sich rechtmäßig und moralisch gerechtfertigt sein. Gehorsam setzt daher Rechtmäßigkeit voraus. Der Soldat sollte genug Vertrauen zu seinem Glauben und Gewissen haben, um als rechtswidrig oder ungerecht angesehenen Befehlen zu widersprechen, seinen Standpunkt zu verteidigen und mit den Konsequenzen einer Rechtfertigung oder Verurteilung zu leben.

- Politisches Bewusstsein – Wir unterstützen Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit und beteiligen uns aktiv am demokratischen Prozess, wobei wir uns innerhalb der Grenzen unseres Soldatenberufes bewegen, in dem häufig eine neutrale Haltung eingenommen werden muss. Gleichwohl versuchen wir, eine selbstbewusste und informierte Präsenz im gesellschaftlichen Leben zu zeigen, wo unser christliches Beispiel die Qualität des Gemeinschaftslebens verbessern und anderen das christliche Evangelium näher bringen kann.

- Fachliche Befähigung – Wir ermutigen zu einem gewissenhaften Dienst von der Grundausbildung bis zum aktiven Einsatz aller Dienstgrade. Wir befürworten eine sorgfältige Erstausswahl und anschließende Förderung von Personal, um sicherzustellen, dass anfangs vorhandenes Potential zu einer nachgewiesenen Befähigung entwickelt wird.

- Gewissenhafter Dienst – Wir stehen zu unserem Treuegelöbnis, dem zufolge wir unsere Pflichten gegenüber unserem jeweiligen Land, die Treuepflicht gegenüber unseren Kameraden und unsere Verpflichtungen gegenüber der Menschheit integer und nach besten Kräften erfüllen werden. Derartige Verpflichtungen können zur Folge haben, dass der Soldat seine Familie in einer schwierigen Lage verlassen muss. Wir erwarten daher, dass die zuständigen Stellen genauso gewissenhaft sind, wenn es darum geht, den in der Heimat verbliebenen Angehörigen des Soldaten seelsorgerische und soziale Betreuung anzubieten.

- Verpflichtung zum Frieden – Indem wir zu den Waffen greifen, haben wir uns paradoxerweise in den Dienst des Friedens gestellt. Hier sei noch einmal an St. Augustinus erinnert: *„Denn man sucht nicht den Frieden, damit der Krieg entsteht, sondern man führt den Krieg, damit der Friede errungen wird. Sei deshalb, auch wenn du Krieg führst, ein Friedensstifter.“*¹⁵ Wir sind verpflichtet, den in der Vergangenheit gewonnenen und den in der Gegenwart genossenen Frieden zu bewahren und dort, wo es Streitigkeiten gibt, Frieden zu schaffen und zu sichern, damit der Frieden in der Zukunft genossen werden kann. Wir setzen uns deshalb dafür ein, dass die Menschenwürde und die Menschenrechte dort wiederhergestellt werden können, wo

sie außer Kraft gesetzt wurden, und dort gefördert werden, wo sie geschwächt sind.

- Streben nach Zusammenarbeit – Wir bemühen uns um einen Dialog und Zusammenarbeit mit diplomatischen, politischen, zivilen und sozialen Dienststellen, um die Ziele des Friedens in Übereinstimmung mit unserem Glauben sowohl innerhalb als auch jenseits nationaler Grenzen zu fördern. Wir erkennen die Synergie zwischen einer zugrunde liegenden Lebensphilosophie und den nationalen und internationalen Instrumenten zur Förderung von Frieden und Harmonie an. Wir unterstützen die Zusammenarbeit mit Militärseelsorgern anderer Länder und Konfessionen sowie mit Vertretern anderer einschlägiger Berufe, um die geistige Kraft und psychische Belastbarkeit zu entwickeln und zu erhalten, die zur Erfüllung der mit den heutigen Einsätzen verbundenen menschlichen und moralischen Anforderungen erforderlich ist.
- Ökumenische Einstellung – Wir stehen zu den ökumenischen Idealen und streben nach dem Geist der Einheit, um das, was die christlichen Konfessionen trennt, zu überwinden und uns auf Gemeinsamkeiten, anstatt auf Trennendes zu konzentrieren. Außerdem respektieren wir andere Religionen und bemühen uns nach Kräften um einen Dialog und Zusammenarbeit mit Menschen, die guten Willens sind.

Empfehlungen

40. In diesem Dokument wurden Schritte aufgeführt, die dem Frieden dienen und dem christlichen Soldaten seinen Beitrag dazu verdeutlichen. Diese Schritte lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Die Einhaltung der moralischen Schranken, denen unsere bestimmenden Grundsätze für die Beteiligung an einem Konflikt unterliegen, und strikte Beachtung dieser Beschränkungen, wenn Kampfhandlungen möglich erscheinen sowie während und unmittelbar nach der Beteiligung an einem Konflikt. (Absatz 20)
- Der Eintritt in einen gründlichen Dialog, um die Kriterien des gerechten Friedens zu verbessern und ihnen in unserer gegenwärtigen Situation mehr Gewicht zu verleihen. (Absatz 22)
- Die Erkenntnis, dass die Saat der Feindseligkeit uns allen innewohnt und selbst in der edelsten Seele ruht. Jegliches Streben nach Frieden und Brüderlichkeit muss deshalb im Herzen des Einzelnen beginnen, indem die Saat des Friedens gepflegt und die Wurzeln der Unzufriedenheit bekämpft werden. (Absatz 24)
- Die Bereitschaft, andere Sichtweisen nachzuvollziehen und zu akzeptieren und negative Stereotype hinsichtlich fremder Kulturen zu vermeiden. (Absatz 26)

- Auf Erkenntnisse gestützte, durch die VN autorisierte Vermittlung oder Intervention zur Befriedung instabiler Situationen, wobei die Rolle von militärischen Kräften über den herkömmlichen Rahmen der Landesverteidigung und Bündnisaufgaben hinausgeht. Die militärische Intervention muss angemessen unterstützt werden und schnell zu einer gerechten Einigung führen, an der die Einheimischen den größten Anteil haben. (Absatz 28)
- Eine zweckmäßige Ausbildung und Einweisung der Einsatzkräfte hinsichtlich der in einem möglichen Einsatzgebiet herrschenden kulturellen Gegebenheiten. Eine derartige Einweisung ist ebenso wichtig im Hinblick auf die am Einsatz beteiligten Bündnispartner, die einheimische Bevölkerung und mögliche Gegner. (Absatz 35)
- Gezielte Einsatzvorbereitung mit einer loyalen Unterstützung derjenigen, die zwischen operativen Alternativen entscheiden müssen, deren Folgen allesamt tragisch sein können. (Absatz 38)

Schlussfolgerungen

41. In dem vorliegenden Dokument hat das AMI sich mit der Frage beschäftigt, worin eine christliche Antwort auf die Komplexität heutiger Konflikte für Soldaten bestehen kann. Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. Eine solch oberflächliche Definition würde diejenigen, die nicht über das zum Leben Notwendige verfügen oder unter Ungerechtigkeit leiden, nicht zufrieden stellen. Konflikte können durch eine starke militärische Präsenz unterdrückt werden. Ein gerechter Frieden an sich kann jedoch nicht mit Waffengewalt erzwungen werden, da er durch die Erzwingung gebrochen wird. Soldaten können den Weg frei räumen, der zum Frieden führt, damit andere ihn sicher beschreiten können. Unser Beitrag besteht deshalb darin, politischen, diplomatischen und zivilen Dienststellen den Weg zu ebnen und zu sichern, damit gemeinsam Ordnung, Gerechtigkeit und Freiheit hergestellt werden können. Während wir diesen wichtigen Grundsätzen Loyalität schulden, sind wir uns gleichzeitig bewusst, dass wir bei der Ausübung unserer Dienstpflicht im Hinblick auf Ehrlichkeit und Integrität auch dem Friedensfürsten verpflichtet sind.

¹ Der katholische Soldat am Beginn des 3. Jahrtausends – Erklärung der Generalversammlung des AMI, Rom, 15. November 2000.

² Generalversammlung der Vereinten Nationen, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, 10. Dezember 1948, z. B. Artikel 20.

³ Generalversammlung der Vereinten Nationen, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, 10. Dezember 1948, Artikel 1.

-
- ⁴ Botschaft Seiner Heiligkeit Papst Johannes II. zur Feier des Weltfriedenstages, 1. Januar 2000, Absatz 20.
- ⁵ Hl. Augustinus, Brief an Bonifatius, Epistel 189, 6.
- ⁶ Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Gaudium et Spes, verkündet von Seiner Heiligkeit Papst Paul VI., 7. Dezember 1965, Absatz 79.
- ⁷ Saferworld, LU 04.03, The Conflict Cycle, 2004.
- ⁸ Cf. Gustav Däniker, Wende Golfkrieg. Vom Wesen und Gebrauch künftiger Streitkräfte, Frankfurt am Main 1992, 170f.
- ⁹ Botschaft Seiner Heiligkeit Papst Johannes II. zur Feier des Weltfriedenstages, 1. Januar 2000, Absatz 11.
- ¹⁰ Lehre der Russisch-Orthodoxen Kirche – Erzpriester Vater Konstantin Tatarintsev, Krieg und Frieden, Absatz VIII.2.
- ¹¹ *Von weltlicher Obrigkeit und Wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei* – Brief an Kurfürst Johann, Herzog von Sachsen, Martin Luther, Wittenberg, 1. Januar 1523.
- ¹² *"Das Ethische Profil des Soldaten vor der Herausforderung einer Kultur des Friedens"* Konferenz des Institutes für Religion und Frieden des Österreichischen Militärordinariates, 9. Oktober 2002.
- ¹³ Apostolische Reise nach Zypern – Begegnung mit den zivilen Autoritäten und dem Diplomatischen Korps, Ansprache Seiner Heiligkeit Benedikt XVI., 5. Juni 2010.
- ¹⁴ Grußbotschaft von Papst Johannes Paul II. an die Militärangehörigen anlässlich ihrer Messe zum Internationalen Jubiläum, 8. April 1984.
- ¹⁵ Hl. Augustinus, Brief an Bonifatius, Epistel 209, 2.